

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

26.5.1880 (No. 62)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934395)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Corpos-
seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 26
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 62.

Oldenburg, Mittwoch, den 26. Mai.

1880.

Die Wissenschaft im Dienst des täglichen Lebens.

II.

Es dürfte wenig Leser geben, die nicht von den großen Nachtheilen gehört haben, unter denen die Bewohner volkreicher Städte dadurch leiden, daß das Trinkwasser mit all den gesundheitsgefährlichen Stoffen erfüllt wird, welche im gleichen Maße sich vermehren mit dem Wachssthum der Städte. Man sah sich deshalb genöthigt, Wasserleitungen, oft mit sehr bedeutenden Kosten, herzustellen, weil der Inhalt der Brunnen geradegu fürchtbar wirkte, zumal in Zeiten bössartiger Epidemien. Durch Zufuhr eines gesunden, reinen Trinkwassers war zwar viel gewonnen, aber lange noch nicht Alles. Die Stoffe, die früher durch die Erde filternd, die Brunnen versüßten, blieben nach wie vor im Boden und waren die Bewohner großer Städte auch nun gegen die Einführung derselben durch das Wasser in ihren Körper geschützt, so war doch die Gefahr nicht abgewandt, sie mit jedem Athemzuge aufzunehmen. Wer je in großen Städten nach einem heftigen Regen die Straßen betrat und nicht durch Jahre an die Beschaffenheit solcher Luft, wenn sie dann Straßen und Höfe erfüllt, gewohnt war, dessen beleidigter Geruchssinn konnte, ohne irgend welche wissenschaftliche Aufklärung darüber, das Vorhandensein der Fäulnißstoffe wahrnehmen und sich nun wundern, daß Menschen diese Dünste oft dauernd ertragen, ohne zu erkranken.

Nach stetem Daranfingewiesen durch Männer der Wissenschaft in Vorträgen, Zeitungsartikeln und Schriften, begann die Behörde in verschiedenen Städten, dem Uebelstand Aufmerksamkeit zu schenken. So sind denn heute schon in vielen deutschen Städten Canäle unter die Straßen gelegt; durch Zufuhrrohre aus jedem Hause die Abfälle aufnehmend und unter einander in Verbindung werden Pump- und Spülwerke durch colossale Dampfmaschinen getrieben und so das Schädliche aus den Städten entfernt. Nachdem London vom Jahre 1859—73 eine Canalisation durchgeführt hatte, die nicht weniger als 4,100,000 Pfd. Ster. = 80,200,000 Mk. kosteten und in einer Gesamtlänge des Systems von 136 Kilometern in 24 Stunden 10 Millionen Cubikfuß Abfuhrstoffe 14 engl. Meilen unterhalb Londons ins Meer führt, ging auch Berlin ans Werk, um die gesundheitsgefährlichen Verhältnisse seines Bodens zu verbessern.

Rationeller als in London, hat man dort getrachtet, die Stoffe nutzbar zu machen und die Stadt kaufte zu dem Zwecke verschiedene Güter an — Dsdorf und Friederikshof im Südwesten, Birknersfelde und Faltenburg im Nordwesten der Resi-

denz, um dort Kulturen anzulegen, die durch richtige Verwendung jener Abfälle gedeihen sollen. Natürlich ist das Werk mit sehr bedeutenden Kosten verbunden; es besteht zunächst in fünf großen Radicalsystemen breiter, tiefer Kanäle, von denen drei Berlin südlich der Spree und zwei die nördlichen Theile durchziehen. Jedes System hat eine Pumpstation, oder wird sie haben, — denn noch sind nicht alle Stadien vollendet — deren jede mit Dampfmaschinen von 40, resp. 80 Pferdekraft arbeitet; für gewöhnlich sind am Tage je zwei, Nachts eine überall in Thätigkeit. Der sämmtliche Inhalt, einschließlich ungeheurer Quantitäten spülenden Wassers, wird bis an jene Güter gepumpt, resp. vorwärts gedrückt, bis an ein Rohr, das acht Meter aus dem Boden ragt; von da läuft er durch engere Röhren, die ihn in der Feldmark vertheilen. In Dsdorf z. B. liegt dieser höchste Punkt, von wo der Abfluß in die niedrigeren Felder beginnt, 21,5 M. höher als Berlin und eben dazu ist jene bedeutende Summe von Maschinenkraft nöthig. Die Größe der Güter variiert von 650 bis 750 Hektar. In den vielen Ausflüßstellen der Abfuhrrohre sind sogar Schieber angebracht, die durch ein Schraubengewinde geschlossen und folglich nach Schieben zu stellen, zu reguliren sind, so daß das Zuflußquantum ganz in der Gewalt der Dirigenten der Güter steht. Natürlich liegen diese Schieber überall auf den höchsten Punkten und fließt das Kieselwasser aus ihnen in offenen Gräben weiter, bis zum tiefsten Punkt der Befügung, in seinem Lauf alle Umgebungen benetzend.

Einen Theil des Bodens und zwar vorzugsweise da, wo das wellenförmige Terrain schiefe Ebenen bildet, hat man in Dsdorf zu Wiesen gemacht; auf deren höchster Seite läuft ein kleiner Graben, der nach Belieben mit Kieselwasser gefüllt wird, bis er überfließt und in einer dünnen Schicht die ganze Senkung benetzt. Das Gras mit der erforderlichen Feuchtigkeit und dem nöthigen Dünger versorgt, hat sehr rasches Wachssthum; wenn es geschnitten wird, was circa alle Monate geschieht, hat es 70 bis 80 Centr. Höhe. Jeder Schnitt gab 1878 300—400 Centr. Gras, den Sommer über, gering gerechnet, 2000 Centner pro Hektar. Das Gras ist zart und saftig, wird von allem Vieh gern gefressen, sogar von Pferden, die in Bezug darauf wählerisch sind und es nicht anrühren würden, wenn es durch das Kieselwasser auch nur eine Spur von Geruch oder Geschmack erhalten hätte. Das aufgestellte Milchvieh liefert vorzüglichen Ertrag und nimmt dabei so an Fleischgewicht zu, daß die Kühe sofort nach dem Abmelken, ohne weitere Mastung, sehr gern Käufer finden.

Einen großen Theil, nämlich circa 70 Hektar nehmen in Dsdorf die sogenannten Einsturzassins ein. Im Winter, wo man weder Wiesen noch Gemüsebeete beriefeln kann, sammelt sich die Wasserflut in diesen Assins, die etwa 450,000

Kubikmeter fassen. Zum Theil drainirt, entleeren sie sich rasch während die oberen Bodenschichten gut gebüngt werden. Was durch den Erdboden abfließt, ist völlig klar und rein, ohne jeden Geruch und hat sich bei wiederholten amtlichen, genauen Untersuchungen so erwiesen. In großen Gräben gesammelt und weiter geführt, erreicht es bei Potsdam die Havel. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß diese, als „Assins“ benutzten Felder, im Sommer mit Raps, Rüben u. dgl. bebaut, auch einen sehr lohnenden Ertrag abwerfen.

Der dritte Theil der Felder von Dsdorf ist zum Gemüsebau bestimmt und bietet dem Besucher viel Interessantes. Diese Anlagen sind terrassenförmig gemacht; jede Terrasse ist völlig horizontal und etwas höher als die Wasser zuführenden Gräben; nach einem etwa 1 Meter breiten Beet, folgt eine parallele 25 Centim. tiefe Furche, dann wieder ein Beet und so fort. Der zuführende Graben bringt das Wasser an die Köpfe der Furchen; diese füllen sich, sobald man die Schleuse öffnet, bis an ihren obern Rand. Die Beete selbst werden somit nicht bespült, da sie etwas höher liegen, sondern es gelangt das Kieselwasser in die gut gelockerte Erde und also direct an die Wurzeln, ohne das Beet zu überschwemmen, oder die Pflanzen zu verunreinigen. Es ist kaum glaublich, aber doch wahr, daß die Berliner Hausfrauen Anfangs große Abneigung gegen das ausgefucht schöne Gemüse aller Art, welches Dsdorf zur Stadt lieferte, bewiesen. Wer aber gesehen hat, wie die Pflanzen ganz unberührt blieben, wer da weiß, wie die meisten Gemüsegärtner viel concentrirtere Sauche als das Kieselwasser ist, mit Kannen über Beete und Pflanzen ausgießen, der muß der Dsdorfer Art den Vorzug geben. Hoffentlich wird das Vorurtheil schwinden, das den Anbau von Gemüse dort in der That unmöglich machen könnte, wenn nämlich der Abzug für die immensen Quantitäten fehlte. Befamntlich erhöht rasche Entwicklung der Pflanze, durch genügende Feuchtigkeit erzielt, die Güte und Zartheit derselben und die Vortrefflichkeit alles Angebauten wird hoffentlich den Sieg über die Vorurtheile davon tragen. Es ist eine Freude, die endlosen Flächen mit den üppigsten Pflanzen besetzt zu sehen: da sind Carotten, von der feinsten Pariser Sorte für die Tafel, bis zu der riesigen Pferdewurzel. Viele Tausende von Schod aller Kohlarten, als Weiß-, Birjing- und Blumenkohl; Zwiebeln aller Arten, Sellerie, Gurken, Melonen, Kürbisse, Alles in unübersehbarer Masse. Ein wahres Paradies für Kinder bilden die enormen Flächen, die mit Erdbeeren, Johannis- und Himbeeren besetzt sind, die an Größe und Aroma das höchste Lob verdienen. Die Köpfe des Weißkohls erreichen einen Durchmesser bis zu 50 Centim. und ein Gewicht von 15—16 Pfund und zwar nicht gerade nur einzelne, sondern in vielen Exemplaren.

Nach dem Schein verurtheilt.

Criminal-Novelle

von

Ludwig Arching.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Alfred schauderte es bei solchen Betrachtungen, die Hand vor die Augen drückend, lehnte er mit dem Kopf gegen die Thür. In dieser Stellung verharrete er eine geraume Zeit, seine Gedanken verloren sich allmählich in dunkler Ferne, die sich immer mehr in völlige Finsterniß verdichtete. Es war ihm, als sei er begraben, lebendig begraben und vermöge weder um Hilfe zu rufen, noch sein Ruf gehört zu werden — verlassen von aller Welt kam er sich vor, — nur in verschwimmender Ferne glaubte er aus der Finsterniß, die ihn umhüllte, einen kleinen lichten Punkt zu erblicken, wie etwa den schmalen Eingang zu einer tiefen Höhle, in deren finstern Hintergrunde er sich befand, — und in dem lichten Punkte wurde ihm eine Gestalt sichtbar, die allmählich an Deutlichkeit zunahm: es war eine weibliche Gestalt, ein betagtes Mütterchen mit sorgenvollem Aussehen. Und war es ihm nicht, als höre er seinen Namen rufen — war das nicht die liebevolle Stimme der Mutter, die mit dem Ausdruck der Besorgniß ihren Alfred rief, als suche sie ihren Sohn, wolle ihn bewahren vor dem Untergange? —

Gewalttham riß Alfred sich los aus solchen Träumereien, die seinen Verstand zu verwirren droheten. Es war auch in Wirklichkeit dunkel um ihn her geworden. Trübes, regnißtes Wetter ließ an dem ohnehin kurzen Novembertage die Däm-

merung zeitig eintreten. Alfred erschrak, als er die Dunkelheit gewahr wurde, er trat zu dem Fenster, um dort noch etwas von dem scheidenden Tageslicht zu erhaschen, und da er so nicht hinauszuweichen vermochte, nahm er den Schenkel zu Hilfe, um seinen Standpunkt zu erhöhen. Hier erst fiel Alfred die Stärke der Mauer auf, die doch wenigstens vier Fuß betragen mochte. Ebenso wurde er jetzt auch die Eisenstangen gewahr, welche aus etwa zölligen Runden bestehend, die Fensteröffnung derartig versperrten, daß an ein Hindurchkommen nicht zu denken war. Aber noch mehr der Vorsichtsmahregel wurde Alfred hier gewahr. Er vermochte in der Dämmerung noch zu erkennen, daß der ziemlich umfangreiche Hofraum vor dem Gebäude, in welchem sich zu ebener Erde das beschriebene Gemach befand, noch von einer zweiten Seite von einem anderen Flügel des Gebäudes, auf den beiden anderen Seiten aber von einer hohen Mauer umschlossen war. Alfred's Fenster gegenüber stand innerhalb der Mauer und ziemlich dicht an derselben ein alter Birnbaum, dessen knorrige Aeste zum Theil über die Mauer hinausragten. Einige vergilbte Blätter hingen noch in den nassen Zweigen des Baumes und wurden von dem Winde hin- und hergepeitscht.

Dieses Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen, das von seinem lebenden Wesen unterbrochen wurde, fesselte Alfred umsomehr, als es ganz mit seiner Gemüthsstimmung übereinstimmte, er setzte sich in die tiefe Fensterische und blickte träumerisch in die immer dunkler werdende Nacht hinaus und achtele es nicht, daß es ihn allmählich anfang zu frösten. Plötzlich fuhr er auf aus seinen Träumereien, ein Geräusch in dem Zimmer erschreckte ihn, es war, als würde ein Ofen geöffnet und darin Feuer angebrannt und doch hatte Alfred keinen Ofen in dem Zimmer bemerkt. Er hörte deutlich das

Knistern des Feuers, und um sich zu überzeugen, ob das Geräusch wirklich in seinem Zimmer entstand, stieg er aus dem Fenster herunter und tappete an der Wand entlang nach der Ecke, aus der das Geräusch ihm entgegen zu kommen schien. Lastend wurde er hier gewahr, daß die dem Fenster gegenüber befindliche Wand des Zimmers durchbrochen und die Lücke mit einem engen Gitter von starken Holzstäben ausgefüllt war. Es mußte sich hier also eine Nische befinden und Alfreds Vermuthung, daß die Nische einen Ofen enthalte, in welchem das Geknistern entstehe, bestätigte sich bald durch eine angenehme Wärme, welche der Nische entströmte.

Nicht lange hatten sich Alfreds Betrachtungen über diese neue Entdeckung hingegeben, als ihn das Geräusch von großen Schließeln erschreckte, offenbar war das an der Thür seines Zimmers, er hörte wieder die Vorhängeklöpper klappern, wie bei seinem Eintritt in dieses Gemach — die großen Eisenstangen wurden klirrend zurückgeschlagen und die Thür öffnete sich.

Mit einem Dellämpchen in der Hand, erschien Frau Wolf wieder und forderte Alfred auf „sein Essen“ zu nehmen. Alfred verstand aber nicht, was die Frau damit sagen wollte und zögerte daher, der Aufforderung nachzukommen. Die mitleidssolle Frau nahm deshalb von einem Tragbrett, das vor der Thür stand, eine gefüllte irdene Schüssel und stellte sie auf das Bänkchen in Alfreds Zimmer.

„Versuchen Sie, Herr König, ob Ihnen die Suppe schmecken wird,“ sagte Frau Wolf, „es ist eine kräftige Brodsuppe“, fügte sie noch einladend hinzu, dann entfernte sie sich und raschend schloß sich die Thür wieder vor dem im Finstern zurückbleibenden unglücklichen jungen Manne. Mehr aus Neugierde, als des Hungers wegen, versuchte er den Inhalt der Schüssel zu kosten. Vorsichtig tappete er nach der Schüssel,

Alle die vielen Wege, welche die ganze Anlage durchziehen, sind mit Bäumen edler Apfel- und Birnenforten bepflanzt, während die tiefsten Theile des Gutes der Korbweide gewidmet sind.

Das große Werk der Canalisation Berlins hat viel Geld gekostet und fast noch schwieriger wird die Durchführung den vielen gegnerischen Urtheilen gegenüber. Wie viel aber ist erreicht worden durch dieselbe! Der Erfolg für die allgemeinen Gesundheitszustände wird sich mehr und mehr herausstellen und jeder Bewohner der Residenz sollte froh und dankbar sein für dies Resultat, das in Anregung und Ausführung der Wissenschaft so viel — ja Alles verdankt.

Rundschau.

Deutschland.

Se. Majestät der Kaiser besichtigte am Sonnabend auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam die 1. Garde-Infanteriebrigade. — Nach Beendigung der Besichtigung stattete Allerhöchstderjelbe den Kronprinzlichen Herrschaften im Neuen Palais einen Besuch ab, begab sich hierauf nach Schloß Babelsberg und kehrte nach kurzem Aufenthalte daselbst um 2 1/2 Uhr mittelst Extrazuges von der Station Neubabelsberg aus wieder nach Berlin zurück. Hier nahm Se. Majestät der Kaiser dann noch einen kurzen Vortrag des Chefs des Militärfabinetts entgegen und entsprach um 5 Uhr einer Einladung der Gräfin Matzahn-Militich zum Diner.

Am Sonntag Vormittag arbeitete Seine Majestät der Kaiser zunächst allein, empfing alsdann den Generalleutnant und Generaladjutanten Freiherrn v. Steinacker und den General à la suite Fürsten Anton Radziwill, nahm Mittags den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Bücker entgegen und unternahm hierauf, begleitet vom Flügeladjutanten Major v. Pleßen, eine Spazierfahrt. Abends wohnte der Kaiser der Vorstellung im Schauspielhause bei. — Gestern Vormittag arbeitete Höchstderjelbe mit dem Chef des Civilkabinetts Wirklichen Geheimen Rath v. Wilmowski und nahm den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Rückler und des Geheimen Hofraths Vork entgegen. Um 2 1/4 Uhr begab der Kaiser sich, begleitet vom General à la suite Fürsten Anton Radziwill, von Berlin per Extrazug nach Potsdam. Dort fand um 3 Uhr im Neuen Palais bei den Kronprinzlichen Herrschaften aus Anlaß des Geburtstages der Königin von England ein größeres Diner statt.

Aus Hoffreien verlautet, daß der Kaiser mit der neuen kirchengeleglichen Vorlage ganz einverstanden ist und nichts fehnlicher als die Annahme derselben wünscht, damit der ihm so peinliche Culturkampf noch bei seinen Lebzeiten zu einem friedlichen Abschlusse gelange. (Lange genug gedauert hat er allerdings und Schaden an unserm Volkstheben dürfte derselbe jetzt wohl auch ausreichend angerichtet haben, um endlich zuzugestehen, daß diese „Maigeße“ nicht zum Segen des deutschen Volkes gedient haben.)

Fürst Hohenlohe wird demnächst als zeitiger Leiter des Auswärtigen Amtes eine schwerwiegende Aufgabe zu lösen haben. Er wird den Vorsitz in der **Votschaster-Konferenz** führen, welche hier in Berlin gleichsam als Nachtrag zum Kongreß zur Schlichtung der griechisch-türkischen Grenzstreitigkeiten — und ausschließlich nur zu diesem Zweck — zusammentreten soll. Solche Konferenzen waren bereits während des Kongresses in Aussicht genommen und es bleibt zu verwundern, daß erst jetzt zum ersten Male in dieser Weise vorgegangen wird.

Oesterreich.

Die Kundgebungen der Deutschen in Böhmen und Mähren gegen die bekannte **Sprachenverordnung** haben einen so energischen Character angenommen, daß die österreichische Regierung denselben mehr Aufmerksamkeit als bisher gewidmet hat. Namentlich in Mähren macht sich in der deutschen Bevölkerung große Erbitterung gegen den Erlaß des Herrn v. Stremayr bemerkbar und alle Versicherungen der Regierung, daß von einem eigentlichen Sprachenzwang, sowie von einer Maßregelung deutscher Beamten keine Rede sein könne, bleiben ohne Eindruck. Wir können das ohne bedrängten Stammesgenossen in Böhmen durchaus nicht verdeden. Ein jeder wehrt sich seiner Haut eben, so gut er es vermag.

deren Inhalt ihm aber so widerlich sauer entgegen dunstete, daß er zurückredete und den in der Schüssel entdeckten hölzernen Kessel schnell wieder hineinlegte.

Nach etwa einer Viertelstunde kam Frau Wolf wieder, um die Schüssel zu holen. Sie zeigte sich noch betrübter wie sonst, als sie die Schüssel unberührt sah. „Meine Suppe hat Ihnen nicht geschmeckt, wie ich sehe,“ sagte Frau Wolf. Alfred aber versicherte, er habe keinen Appetit und danke für das Anerbieten der Frau, ihm ein besonderes Abendessen bereiten zu wollen.

Dann mußte Alfred sein „Bett“ hereinholen. Frau Wolf leuchtete mit ihrer Lampe in einen Winkel auf dem Vorfaal, sodas Alfred daselbst mehrere Strohsäcke und zusammengelegte wollene Decken erblickte. Er mußte einen Strohsack und eine Decke davon nehmen und in sein Zimmer tragen. Frau Wolf wünschte eine gute Nacht und wieder schloß sich hinter ihr kitzend die Thür.

Alfred schauderte es bei dem Gedanken, die Nacht in dem Zimmer zubringen zu müssen, und vollends der Modergeruch des Strohsacks brachte ihn fast zur Verzweiflung. Er trug den Schemel an die Ofenröhre und wollte sitzend die Nacht zubringen. So lange der Ofen noch Wärme ausstrahlte, war es erträglich und Alfred versank, durch die Gemüthsregung des letzten halben Tages abgespannt, in einen unruhigen Schlaf. Wirre Träume ängstigten ihn, einmal erschien ihm der Polizeiergeant Gilman als der Versucher mit einem Schreiben von der Versicherungsgesellschaft, worin die Zahlung der ganzen Versicherungssumme zugesagt wurde, wenn Christel Volten und Alfred eine dem Schreiben beigefügte Versicherung unterschreiben wollten — sie sollten aber mit dem eigenen Blute unterschreiben und ohne den Inhalt des Documents vorher zu

England.

Dem nach den Pfingstferien wieder zusammengetretenen Parlamente wurde die **Thronrede** vorgelesen. Das neue Cabinet giebt mittelst derselben seinen festen Entschluß kund, von der Türkei die Ausführung aller Versprechungen zu fordern und zu erlangen, welche sie 1878 in Berlin eingegangen. England wird sich dabei nicht von den andern Mächten trennen, ist aber sicher, auf deren Beistand rechnen zu können. Damit wären alle Befürchtungen entkräftet, welche Deutschland vor einem plötzlichen Umschlage der hiesigen politischen Meinung hegen zu müssen glaubte. Darf man Worten trauen, so wird das neue englische Cabinet genau in die Fußstapfen des alten treten, wenn es Deutschland und Oesterreich gegenüber etwas zu handeln giebt. Wir können damit zufrieden sein.

Frankreich.

Ueber die großen **Strikes** in Roubaix und Reims lauten die letzten Nachrichten günstig; man neigt mehr und mehr zu der Annahme, daß ihr Ursprung auf politische Umtriebe zurückzuführen sei. Es ist allerdings traurig, wenn auf die Aufhebungen politischer Agenten hin die Arbeiter verleitet werden, über sich und ihre Familien Noth und Elend zu bringen, nur um den Sonderinteressen irgend eines politischen Intriguanen als Beweisstück zu dienen. Es müßte wohl hierfür ein besonders scharfer Paragraph im Strafgesetzbuch geschaffen werden.

Spanien.

Die Radikalen, Demokraten und wie die vielen politischen **Heißsporne** und **Himmelsstürmer** hierzulande sonst noch heißen mögen, sind einseitigen ein wenig auf's Trockene gesetzt. Ein großer Theil ihres bisherigen Anhangs hat sich zusammengethan, um eine große Partei, welche das Königthum unbedingt anerkennt, zusammenzubringen. Man rechnet in Madrid nun darauf, daß das gegenwärtige Ministerium bald einem neuen den Platz einräumen werde. — Auf der Insel Cuba nehmen die herrenlosen Zustände noch immer ihren Fortgang, an dem sie seit vielen Jahren schon nicht mehr gestört worden sind. Die neuen Revolutionen, Zusammenrottungen allerlei Gefindels, Plünderungen und Verwüstungen gewinnen tagtäglich an Umfang. Es kann dort eben Jeder, der die nöthige Spitzfindigkeit besitzt, nach Herzenslust seinen Nächsten seines Hab und Guts berauben, ohne den strafenden Arm der cubanischen Gerechtigkeit ernstlich fürchten zu müssen.

Rußland.

Der Prozeß Weimar, in dem Dr. Weimar und Genossen des **Mezenzoff'schen Attentats** angeklagt werden, nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit in zunehmendem Grade in Anspruch. Die Angeklagten behaupten gänzlich unschuldig an dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen zu sein. Die Drohsche, in welche der Mörder Mezenzoff hineinsprang, ist als Beweisstück zur Stelle geschafft, sowie auch das Pferd, das in diesem traurigen Acte eine Rolle spielt. Das Zeugenvorhör hat begonnen. Die zwei einzigen Zeugen, welche Zuschauer waren, wie Mezenzoff am hellen Tage von einem Unbekannten erdolcht wurde, behaupten, diesen Unbekannten, den sie vor mehreren Monaten aus der Ferne sahen, in einem der Mitangeklagten Dr. Weimar's wiederzuerkennen. Gegen Dr. Weimar selbst, einen Deutschen, liegen keine eigentlichen thatsächlichen Beweispunkte vor, so daß er wohl freigesprochen werden wird.

Orient.

Daß der orientalische politische Quark einmal ganz aus der Welt geschafft werde, damit mag es wohl auf lange Zeit hinaus sein Verenden haben. Ein Hausmittelchen versuchte man von England aus zu verschreiben, indem man eine Nachkonferenz vorschlug, welche in Berlin stattfinden sollte. In Berlin wird man von diesem Vorschlag nicht sonderlich erfreut sein. Das Präsidium einer Konferenz, welches natürlich der Reichsregierung zufallen würde, ist mit so vielen Opfern und so hoher Verantwortlichkeit verknüpft, daß es sich fragt, ob dieselben durch die immerhin zweifelhafte Ehre des Vorhieses aufgewogen werden können, namentlich da die unermüdlichen Versuche eines Ausgleichs sich feindlich gegenüber stehenden Meinungen bei den Beteiligten oft so gut wie gänzlich fruchten.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. Mai.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: dem Pfarver Hellmers in Stollhamm den Titel „Kirchenrath“ zu verleihen, dem Pfarver Engelbarts in Westrum die nachgesuchte Emeritirung zum 1. Juli d. J. zu bewilligen; ferner mit dem 15. Juni d. J.: den Gerichtsvollzieher Brochhaus von Westerstede nach Jever, den Gerichtsvollzieher Meyer von Jever nach Wildeshausen, den Gerichtsvollzieher Eiben von Wildeshausen nach Westerstede zu versetzen.

Den Musikfreunden Oldenburgs steht für nächste Woche ein genussreicher Abend bevor. Der hiesige Singverein veranstaltet nämlich am nächsten Montag, den 31. d. Mts., im großen Casino-Saale eine **Außerordentliche Versammlung**. Das Programm zu derselben ist ein sehr gewähltes, so daß man, bei den bekannten ganz hervorragenden Leistungen unseres Singvereins, volle Veranlassung hat, diesem Abende erwartungsvoll entgegenzusehen. Bieten doch solche Abende eine geistige Erholung so edler, genussreicher Art, daß man den Veranstaltern derselben dafür nicht dankbar genug sein kann. Ein zahlreicher Besuch ist sicher zu erwarten.

Moorcultiv-Versuche hat Herr Director Rothbart in Giffhorn unternommen. Er schreibt: Bis jetzt ist alles so grün und üppig, daß es mir große Freude macht, die Felder zu sehen.

Auf abgetorften Untergrund bestimmte er 3 Ar mit Gras zu Weiden, das übrige zu Wald, und zwar bepflanzte er 25 Ar mit Eichen, Eichen, Buchen, Ulmen, Ahorn u. s. w.
25 " " Eiern
25 " " Birken
20 " " Weiden
25 " " 3jährigen Nostannen
25 " " 1jährigen Niesern.

Wenn sich diese Benutzungsarten bewähren, wären sie für die abgetorften Moore im Herzogthum und deren Werthschätzung von großer Wichtigkeit.

Hausbriefkasten. Die auch bei uns immer mehr angewandte Einrichtung von Hausbriefkasten dürfte ebenso im Interesse des Publicitums liegen, als sie zur Erleichterung der Briefträger dienen würde. Wird doch durch solche Kästen nicht nur die Bestellung der Briefe beschleunigt, sondern auch viel mehr für die Sicherheit derselben gesorgt, als wenn sie dritten Personen, Dienstboten u. s. w. übergeben werden. Wie in England, wo jedes Haus mit einem Briefkasten und einem Klopfer versehen ist, der Briefträger seine besondere Art zu klopfen hat, so müßten sich die unrigen durch Ziehen an der Klingel bemerkbar machen. Der beschwerliche Dienst dieser Beamten würde auch wesentlich erleichtert werden, wenn man auf ein Klingelsignal aus den oberen Stockwerken — wie dies in der Schweiz üblich ist — ein Körbchen zum Empfang der Briefe und Zeitungen herabließe.

O dieser **Wonnemond**, wie viel Hoffnungen hat er mit seinem Eisauch vernichtet in Feld und Garten. Ueberall her kommen Hiobsposten. Der so oft besungene „wunderschöne Monat Mai“, wo alle Knospen sprangen, ist zur halbverlungenen schönen Sage geworden, so kalt und frostig war es bisher, sodas die neugierigen Frühlingsblumen traurig und schlaff die Köpfe hängen. In der That, dieser sog. „Wonnemond“ ist immer phlegmatischer geworden. Er hat uns von Jahr zu Jahr schlechteres Wetter geliefert, und Personen jeden Alters und jeden Geschlechts mit Schnupfen, Stieberreihen und Zahnweh versorgt. Aber Hoffnung läßt doch nicht zu Schanden werden. Die Saaten, die so sehr nach einem warmen Regen lechzten, haben endlich denselben erhalten. Er ist da und in der Temperatur ist der so sehnlichst erwartete Umschwung endlich eingetreten. O welcher Jubel herrscht jetzt in Gottes freier Natur! Wolle doch Jeder jetzt nicht säumen und sich hinaus ins Freie begeben und dort die Auferstehung der Natur

kennen, — dann wieder erschien Ehren-Goldschmidt, sein Gesicht strahlte flammende Gluth, seine Augen sprühten Funken und mit feurigen Krallen drohte er den Erstrockenen zu zerfleischen, — dann wieder erschien ihm die ganze Welt als ausgestorben, kein lebendes Wesen gab es mehr außer ihm selbst, die Natur war erstorben und ein nachtlicher Wind rauschte durch die kahlen Aeste der Bäume, ihn, dem einzigen lebenden Geschöpf auf dem öden Erdenrund, schüttelte es vor Frost — Alfred fuhr zusammen, durch den ängstlichen Traum erschreckt, mochte er sich bewegt und der schlafende Körper so die Haltung verloren haben — war es denn Wirklichkeit, was ihm im Traume erschreckt hatte? — Es kostete ihm erst einige Anstrengung, um sich auf seine Lage zu besinnen — ach und der Frost schüttelte ihn auch in Wirklichkeit, daß ihm die Zähne klapperten. Er erinnerte sich der Decke, die er am Abend heringeholt hatte, den Widerwillen überwindend, zerzte er den modrigen Strohsack an die Ofenröhre und warzte sich auf denselben nieder, mit der Decke sich völlig umhüllend. Längere Zeit bedurfte es aber, ehe ihn der Frost vertieß und eine natürliche Wärme ihn umfing. Dann endlich erlöste ein ruhiger Schlaf den armen Verlassenen für heute von seinen quälenden Gedanken.

Am andern Morgen, noch war es völlig finster, wurde Alfred durch das klirrende Aufschließen der Thür seines Gefängnisses erweckt. Als er aufsprang, war es wieder Frau Wolf, die mit ihrem Lämpchen in der Hand unter der Thür erschien, und einen guten Morgen wünschend, dem jungen Manne ein irdenes Töpfchen mit einer warmen Flüssigkeit und ein Stück Brod reichte. „Ich bringe Ihnen Ihren Kaffee, Herr König,“ fügte sie hinzu. Ehe aber Alfred versuchen konnte, ob er den Abscheu gegen das Getränk in dem unau-

ber aussehenden Gefäß zu überwinden vermöchte, um wenigstens etwas Erwärmendes zu genießen, mußte er erst den Strohsack und die Decke wieder hinaus an den Platz tragen, von wo er sie am Abend geholt hatte.

Wieder allein im finstern Gefängniß, kostete Alfred den erhaltenen Trank, fand aber seine schon sehr niedrig gehaltenen Hoffnungen nur sehr wenig befriedigt. Das Gebräu hatte mit Kaffee nur den Namen gemein und seine vorzüglichste Eigenschaft schien in der Wärme zu bestehen. Das Stück Brod, welches Frau Wolf zugleich mit hereingelegt hatte, war in mehrere Scheibchen zerschnitten, wahrscheinlich damit auch ohne Messer eine richtige Eintheilung für den ganzen Tag möglich sei. Alfred kostete auch das Brod, fand es aber so grob und geschmacklos, daß er trotz seines rege gewordenen Hungers nicht davon zu genießen vermochte; er stellte das Töpfchen mit dem koffeinhaltigen Getränk in eine Ecke des Zimmers und legte das Brod daneben — auf solche Beföstigung war Alfreds Geschmack noch nicht eingerichtet.

Frierend ging der Unglückliche in seinem Gefängniß auf und nieder, vor seinem Geiste erschien wieder die Gestalt der besorgten Mutter, wie sie ihre in Unglück und Gefahr gerathenen Söhne ruft. Alfred konnte sich je länger je weniger losreißen von dem Bilde der Mutter, es fiel ihm schwer auf's Herz, daß er den Eltern, die ziemlich entfernt wohnten, seit längerer Zeit nicht geschrieben hatte, namentlich auch nicht von dem Unglück, das ihn durch den Brand mit betroffen hatte — wollte er doch womöglich zugleich eine Beruhigung dadurch mit einschalten, daß er über das Resultat der Verhandlungen mit der Versicherungsgesellschaft und betreffs der Entschädigung etwas Sicheres mittheilen könne.

(Fortsetzung folgt.)

mitfeiern, denn wie bald werden die paar Sommermonate wieder verstrichen und die langen Wintermonate wieder in Sicht sein! — Also hinaus in's Freie! —

Wer die sog. **historische Ecke** in der Mühlenstraße, „Eisner's Elymum“, noch einmal sehen will, der eile, denn in wenigen Tagen wird dieselbe für immer von der Oberfläche verschwunden sein.

In dem in voriger Nummer veröffentlichten Artikel über das **Oldenburger Theater** bitten wir Seite 3 Spalte 2 Zeile 14 von oben statt „wichtigere“ zu lesen: „wichtigere Rollen“ u. s. w.

Der Besitzer des berühmten **Hafen-, Gemischt- und Pönn-Theaters**, Herr Sonnenfeld, wird sich mit seinen vierfüßigen Künstlern am Mittwoch und Donnerstag in Saale des „Hotels zum Lindenhof“ produciren. Derselbe trat früher als Löwenbändiger auf, hat diese gefährliche Beschäftigung jedoch in Folge eines Tagestreiches eines Löwen aufgegeben und dreißigt jetzt die oben angeführten harmloseren Thiere mit dem großartigsten Erfolge. Herr Sonnenfeld geht von auswärts ein so bedeutender Ruf voran, daß auch wir nicht unterlassen können, auf die bevorstehenden Vorstellungen aufmerksam zu machen. Herr Sonnenfeld hat mit seiner vierfüßigen Künstlergesellschaft die größten Städte Deutschlands besucht, wo überall seine Vorstellungen sich des größten Beifalles zu erfreuen gehabt haben. Besonders sind es die Hafen, die durch ihre drollig ausgeführten Kunststücke das allgemeinste Interesse erregen. Nicht nur scheinen diese sonst so scheuen, furchtsamen Thiere ihre Natur bezüglich ihrer sprichwörtlichen Furchtsamkeit gewechselt zu haben, indem dieselben eine Pistole, deren Knall sie sonst zum stärksten Reizhaus veranlaßt, selbst abzufeuern, nein, ihr Freiheitstrieb ist ihnen abhanden gekommen. Herr Sonnenfeld hat uns verschiedene Anerkennungs schreiben im Original vorgelegt, von denen wir eines an dieser Stelle im Wortlaut wiedergeben wollen. Es lautet: „Dem Director Herrn Sonnenfeld beehme ich auf Verlangen gern, daß er mit seiner wohl dreißigt Thierwelt gestern den Zöglingen des Cadettenhauses Potsdam eine sehr gelungene, anregende Vorstellung gegeben hat. Potsdam, 3. Oct. 1876. v. Herwarth, Major und Commandeur.“

Bei einer solchen Anerkennung darf man den Besuch dieses Theaters gewiß bestens empfehlen und dem Herrn Unternehmer eine entsprechende Einnahme wünschen. Namentlich dürfen die Eltern alle Ursache haben, ihre Kinder diese Vorstellungen auf jeden Fall besuchen zu lassen, da sie dadurch ohne Zweifel denselben ein großes Vergnügen bereiten würden.

Schortens. Die Nachfröste haben leider unsere Gegend stark mitgenommen, namentlich Kartoffeln, Bohnen, Hafer, sowie Stedrüben und Kohlpflanzen sind arg beschädigt worden, haben sich jedoch in Folge des gestrigen Regens wieder etwas erholt.

Worte,

am Grabe des Geh. Oberkirchenraths A. H. Horn gesprochen, von Geh. Kirchenrath Ramsauer.

Unter obiger Ueberschrift theilen die „Kirchlichen Beiträge für die evangelisch-lutherische Kirche des Herzogthums Oldenburg“ in ihrer letzten Nummer die ergreifende Rede mit, welche der Herr Geh. Kirchenrath Ramsauer am Grabe des jüngst verstorbenen Oberkirchenraths A. H. Horn gehalten hat. Wir sind überzeugt, daß wir denjenigen unserer geschätzten Leser, welche auf die „Kirchlichen Beiträge“ nicht abonnirt sind, einen Dienst erweisen, wenn wir dieselbe auch ihnen in unserem Blatte zugänglich machen. Sie lautet folgendermaßen:

„Unserm Herrn Jesus Christus, der da gestorben war, nun aber lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, sei Ehre und Preis jetzt und immerdar. Amen.“

„Du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit.“ Dieses Wort der heiligen Schrift (Hiob 5, 26) trat mir unwillkürlich vor die Seele, als mir die Kunde von dem Hinscheiden dieses Entschlafenen wurde. Zu seiner Zeit hat die Hand des Todes ihn hinweggenommen. Das Leben, das hier in diesem Grabe seinen Markstein gefunden hat, ist ein ausgereiftes, ein in sich abgeschlossenes gewesen, wie man es nicht oft auf der Erde findet, auf der des Stückwerks so viel ist, so viel Anfänge, die nicht zur Vollendung kommen, so viel Anläufe, die nicht das Ziel erreichen. Hier an diesem Grabe sind keine vorzeitig gewelkte Blüten, keine früh geknickten Hoffnungen zu beweinen; nein, auch die, welche mit Thränen in den Augen am offenen Grabe des so sehr geliebten Vaters stehen, auch die Wittve, die daheim um den Unvergesslichen trauert, mit dem sie fast fünfzig Jahre in glücklicher Ehe verbunden war, auch sie können nicht anders als danken für die viele unverdiente Güte und Freundlichkeit Gottes, von der das ganze Leben dieses nun Entschlafenen Zeugniß gegeben hat.

Freilich, es hat auch in diesem Leben nicht an dunkeln Tagen gefehlt, — und wo wäre eine Lehre, die in lauter Sonnenschein reiste, die nicht auch einmal ein Gewittersturm trübe, der sie zur Erde niederbeugte? — aber nur gebeugt und nicht geknickt hat ihn der Verlust des geliebten, hoffnungsvollen Sohnes, der ihn so schwer getroffen hat, — und wer kann wissen, wie viel Frucht dieser härteste Schlag, der ihn in seinem Leben getroffen, seinem inwendigen Menschen gebracht hat?

Wir senken ihn ein in die Erde als ein edles Weizenkorn in der Christen Hoffnung auf die dereinstige Auferstehung, mit dem Gebet, daß der Herr an jenem Tage ihm ein gnädiger Richter sein möge.

Aber wir wollen auch etwas mitnehmen von diesem Grabe; die Seinen vor allem das Bild des geliebten ehrwür-

digen Vaters, das ihren Herzen unaussprechlich eingepreßt bleiben wird und das ihnen fort und fort ein Antrieb sein muß, nun ihre Liebe in doppeltem Maße der vereinsamten Mutter zuzuwenden.

Aber sie nicht allein; wir, die wir ihm als Mitarbeiter nahe gestanden haben in der Arbeit für die Kirche und für die Schule unseres Landes, der er so lange Jahre seine Kräfte gewidmet hat, — wir wollen mitnehmen das Bild eines pflichttreuen Mannes voll Milde und Freundlichkeit; und seine Altersgenossen, deren Kreis lichter und lichter zu werden beginnt, das Bild eines treuen, anspruchsvollen Freundes. Aber vor allem wollen wir von diesem Grabe mitnehmen, was wir von jedem offenen Grabe mitnehmen sollen, die Mahnung:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?

Sie geht die Zeit, her kommt der Tod,

Ach, wie so plötzlich und behende

Kann kommen meine letzte Noth.

Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,

Mich's nur mit meinem Ende gut!

Wohl dem, der in der letzten Noth, wenn alles, was sichtbar ist, vor dem brechenden Auge versinkt, nicht erst nach einem Trost und Halt zu suchen braucht, sondern die treue, feste Hand dessen kennt, der für uns in den Tod gegangen und für uns auferstanden ist von den Todten, damit wir, erlöst von der Sünde und vom Tode, mit ihm in seinem himmlischen Reiche ewiglich leben. Es ist ja doch in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Ihm sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.“

Zum Kampf gegen die Trunksucht.

Aus den letzten Reichstagsverhandlungen in Bezug auf Branntweinbesteuerung und Einschränkung der Schankconcessionen, welche leider noch kein nennenswerthes Ergebnis geliefert, haben Vereine, Congresse, Synoden, wie auch ein Theil der Presse Anlaß genommen, um so rüstiger in den Kampf gegen den Alkoholisimus einzutreten, so daß zu hoffen steht, die Gesetzgebung werde sich nicht mehr lange abwartend verhalten können. Eingeweihte Aerzte und Statistiker haben die von einflussreicher Seite noch immer bestrittene Zunahme der Trunksucht und den großen Antheil derselben an Krankheiten verschiedener Art, Geistesstörungen, Selbstmorden und Verbrechen überzeugend nachgewiesen und den weitverbreiteten Wahn bekämpft, daß der Branntwein Stärke und Nahrung erzeuge.

Noch mehr Aufmerksamkeit, als bei uns, schenkt man der Angelegenheit u. A. in Nordamerika, England, Schweden-Norwegen und Frankreich. So wird in England stark agitirt, einst Parlamentsacte von 1872, welche rückfällige Trunkenbolde ein immer höhere Strafen nimmt, nachdrücklicher als bisher in Ausführung zu bringen. In Schweden-Norwegen wüthete einst mehr als sonstwo die Branntweinpest, der mit der Gesellschaft Hand in Hand gehenden Gesetzgebung ist es jedoch gelungen, ihrer fast ganz Herr zu werden. Das französische Gesetz belegt mit Strafen Jeden, der in auffällig trunkenem Zustande auf der Straße oder in einem öffentlichen Local getroffen wird, es erkennt also schon die offenbare Trunkenheit an sich für strafbar, auch ohne daß ein nachweisbarer Schaden durch sie gestiftet wird. Wer binnen einem Jahre nach der zweiten Bestrafung rückfällig wird, verfällt dem Correctionshose, der ihn mit 6 Tagen bis 1 Monat Gefängnis oder 15 bis 300 Franken straft und ihm die Ehrenrechte aberkennt u. s. w.

Aus dem Arsenal der socialen Kampfmittel seien hier einige bereits erprobte in Anregung gebracht:

Erichtung von Schankstätten, wo um ein Billiges Kaffee, Thee, Chocolate, im Sommer kühlende Getränke zu haben sind. — Sorge für geheizte Räume, wo im Winter Unbemittelte verweilen können, ohne etwas bezahlen zu müssen. — Förderung geistlicher Vergnügungen, bei denen der Genuß schwerer Getränke vergessen zu werden oder doch zurückzutreten pflegt. — Um es dem Schnapsteufel nicht allzubehaglich zu machen, verhütet man, Bänke oder Stühle in Verkaufsläden aufzustellen, wo auch geschänkt wird. — Man theilt Schriften aus und hält Vorträge über den Mißbrauch von Spirituosen. — Gegen das übermäßige Biertrinken der halberwachsenen Jugend, namentlich in Universitätsstädten, wo Schüler und Lehrlinge das böse Beispiel von Studenten nachäffen, Saufclubs bilden und rasch verlottern, sind verschiedene Maßregeln theils ergriffen, theils in Vorbereitung. — In Frankreich und England prämirten Vereine Dienstboten, die sich durch Nüchternheit eine Reihe von Jahren ausgezeichnet haben. — Von Ayslen zur Heilung der Trunksucht existirt u. W. in Deutschland noch immer nur das von Dr. Masse in Lintorf, welches die besten Resultate nachweist; Aussicht ist jedoch vorhanden, daß es anderwärts Nachahmung findet.

Je mehr sich die Ueberzeugung ausbreitet, daß lange Versäumnisse und Fehler gutzumachen sind, um so eher werden sich die Wege dazu finden und eingeschlagen werden. Ungeduldige und Superfluge werden sich zwar immer vernehmen lassen, welche diese oder jene Maßregel tadeln oder verhöhnen, weil sie nicht „das Uebel bei der Wurzel faßt“ u. s. w. Mögen sie, wenn sie können, die Pfahlwurzel der Trunkliebe aus der gemäßigten und kalten Zone aller Welttheile ausgraben und zerstören. Bis dahin versäumen wir nicht, auch kleine, unscheinbare Mittel zu empfehlen, wenn sie dem Zwecke auch nur in bescheidenem Maße dienen, und überlassen den Sachwaltern des Schnapsteufels, ihren Witz und Spott an solchen Bestrebungen zu üben.

Beethovens Violine.

Vor einiger Zeit gelangte eine hochinteressante und werthvolle musikalische Reliquie in den Besitz des Herrn Eduard Kunwald, eines Kaufmanns in der City von London. Es scheint, daß Ludwig van Beethoven nicht lange vor seinem Tode seine Lieblingsgeige einem seiner intimsten Freunde, Carl Holz, vermacht, dessen Wittve dieselbe voriges Jahr an ihren gegenwärtigen Besitzer verkaufte. Der versiegelte Mahagoni-

kasten, der dieses kostbare Instrument enthielt, wurde bei seiner Ankunft in London bei den öffentlichen Notaren, Herren Comerford & Co, deponirt und von denselben in Gegenwart Professor Joachims und des Herrn Gustav Eilfen geöffnet. Darin lagen eine Violine, auf deren Rückseite der Buchstabe „B“ gezeichnet war, ein Besitztchein, unterzeichnet von „Euse Holz, geborene von Vognar“, und amtliche Dokumente in deutscher Sprache, welche die Echtheit dieser Unterschrift, wie die der Beethovens selber bescheinigten, ferner ein von Holz gestochenes Portrait des Altmeisters mit der Unterschrift: „An Herrn von Holz von seinem Freunde Beethoven“. Die Beglassung des zweiten „e“ in den Namen Beethovens war sowohl in der autographischen Signatur, wie in dem Titel des Kupferstiches bemerkbar. Ein Bildniß Beethovens war auch in den Deckel des Violintastens eingeschoben. Der Besitztchein der Frau von Holz lautet wie folgt: „Mein Mann, Carl Holz, empfing diese Violine von seinem Freunde Ludwig van Beethoven als ein Präsent, und nach dem Tode meines Mannes wurde sie mein Eigenthum. Wien, 14. Juni 1879.“ Professor Joachim probte die Violine bei oben erwähnter Gelegenheit und bezeugte sie als ein vorzügliches Instrument.

Die Zeitungen, welche das interessante Factum berichten, geben leider nicht an, wie viel die Wittve Holz von dem Herrn Kunwald ausbezahlt erhalten hat. Jedenfalls wird's ein hübsches Sämmchen gewesen sein; ist's aber nicht traurig, daß dergleichen kostbare Reliquien regelmäßig ins Ausland gehen, weil im Vaterlande kein Geld dafür vorhanden ist?

Krieger - Zeitung.



Kampfgenossenverein Oldenburg.

In der Versammlung des Kampfgenossen-Vereins Oldenburg am 20. d. Mts. wurden als **Abgeordnete zum Delegirtentage** am 19. Juni er. nach Delmenhorst gewählt:

Kamerad Hügel I.
" Berger.
" Ernst Schmidt.
" Nordmann.
" Georg.
" Völlers II.

und als Ersatz-Abgeordnete:

Kamerad Otto.
" Bulling.

Notizen.

Der 24jährige **Seiltänzer Thompson**, genannt der Besieger Blondin's, stürzte am Donnerstag in der Schießstätte zu Pest kurz vor Schluß der Vorstellung vom Seile und wurde fast todt in das Spital geschafft. Man sagt, er habe vor der Vorstellung viel getrunken.

In Eisenach ist dem Gensdarmen Eichentopf auf dem Bahnhöfe das **Portemonnaie** gestohlen worden. So ist sogar die Polizei in Person vor den Spitzbuben nicht sicher.

Im Dienste des Bacchus. Neuernannter Oberst (etwas kurzichtig, das Regiment inspicirend): „Was sind das doch für rothe Punkte vor der Front des Regiments, Herr Lieutenant?“

Adjutant: „Die Nasen der Herren Officiere, Herr Oberst!“

Kirchliche Nachrichten.

Pfarrgemeinde Oldenburg.

Verzeichniß der vom 14. bis 20. Mai Getrauten, Proklamirten, Geborenen, Gestorbenen und Beerdigten.

Getraute: Stadt: Joh. Mathias Friedrich Scheffer, Min. Expedient hier, und Joh. Cath. Fried. Wiedenbrügge, Glaser, Zimmermann in Vitzgerfeld, aus Godensholt Hsp. Apen, und Helene Antonette Hummels aus Dangast. Herr. Wilh. Engelbart, Tischlermeister hier, aus Schlüter, und Joh. Gebte Marg. Kreye aus Südde. — Landgemeinde: Hilb. Gerh. Abben, Schleiengerarbeiter in Jywege, und Hel. Marg. Hilben das. Alt. Heinr. Dohlen, Schauffsewärter in Ohmsede, und Anna Gesche Hel. Winter in Vornhorst. Hilb. Joh. Eilers, Schleiengerarbeiter in Eghorn, und Anna Gesche Wilsenstedt in Ohmsede. Friedrich Wilh. Meinardus, Vitraandierer hier, und Anna Sophie Steinmetz in Eversen. Wilh. Friedr. Barthold Windmann, Biegler in Vloherfeld, und Anna Hel. Ahlers in Moor Dorf. — Garnisongemeinde: Aug. Wilh. Herr. Reichardt, Hilfsmausier der 7. Comp., und Franziska Eberhard. Fanny Busch. Friedr. Wilh. Wachowsky, Feldwebel im 26. Art.-Regt., und Regine Soph. Auguste Grünstedt.

Proklamirte: Stadt: Herr. Wilh. Rode, Rangiermeister hier, und Anna Hel. Gerdes aus Eversen. — Landgemeinde: Johannes Wilh. Niemand, Maurer in Donnerstee, und Thalle Marg. Wilsen das. Alt. Gerh. tom Die, Zimmermann in Ohmsede, und Anna Wilhelmin. Hotes, Moorhausen.

Geborene und Getaufte: Stadt: Marianne Adele Harms, Haarenstr. Anna Martha Auguste Ahlers, Weidenstr. Auguste Hel. Gerh. Gallas, Mottenstr. Antoinette Euse Düring (s. Hullmann) Georgstr. Christine Wilhelmine Hel. Jürgens, Kellenstr. Hinrich Ferdinand Julius Martin Winter, Rensstr. Koslowski, todtgeb. Tochter, Alexanderweg. Ernst Verth William Wilsing, Achternstr. Hel. Wilhelmine Louise Grundmann, Donnerstee. Mathilde Dorothee Kranz, Kasianallee. — Landgemeinde: August Hermann Ludwig Speckmann, Friedrichswehn. Ernst Karl Aug. Niesebeck, Eversen. Anna Marie Engels, Wechloy. Henriette Marie Aug. Brochhof, Eversen. Anna Mathilde Gesine Hermine Wilsen, Eversen. Hinrich Ahlers, Eversen. Frieda Diederike Hel. Schmeper, Donnerstee. Anna Hel. Kath. Kayser, Eversen. Heinrich Evers Dierts, Moor Dorf. Karl Friedr. Heinr. Gramberg, Eversen. Martha Friederike Hel. Hagedorn, Moor Dorf. Anna Rosa Hel. Brand, Eversen. Gesine Marie Elisabeth Müller, Donnerstee. Hel. Ahlers, Vornhorst. Heinr. Martin Aug. Klockgether, Eghorn. Heinrich Kruse, Eghorn. Joh. Herr. Klockgether, Vornhorst. Joh. Carl Hinr. Hilhoff, Peterswehn. Friedr. Herr. Martin Jofel, Donnerstee. **Beerdigte:** Folgen in einer der nächsten Nummern.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 25. Mai 1880.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	99,60	100,15
4 1/2% Oldenburgische Consols	99	100
4 1/2% Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2% Zeversche Anleihe	98,50	—
4 1/2% Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2% Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	98,50	99,50
4 1/2% Landständische Central-Pfandbriefe	99,30	100,05
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	152,50	153,50
5% Cutin-Lübeker Prior.-Obligationen	102	103
4 1/2% Silber-Bilchener garant. Prioritäten	102,75	103,50
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102	102,75
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	102	102,75
4 1/2% Carlshuber Anleihe	100	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	99,50	100,05
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105,40	106,20
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	98,75	99,50
5% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,75	102,75
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,25	101
5% Rörbisdorfer Prioritäten	101	—
Oldenburgische Landesbank-Actien [40 Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]	155	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880.)	—	—
Osnabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880	111	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustineh)	—	105
(5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	270
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,80	169,60
" London " 1 Sfr. " "	20,395	20,495
" New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.
Gültig vom 15. Mai 1880.

	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.10.
Nach Bremen und Nordenhamm	8.36	11.30	2.29	—	8.30
Nach Leer und Neuhanz	8.30	—	2.38	6.9	9.2
Nach Quakenbrück und Osnabrück.	8.37	11.21	—	6.20	—

Anzeigen.
Beet-, Rajen- und Grab-Einfassungen von Draht werden solid und dauerhaft angefertigt von
Ph. Rudolf,
Ahlernstraße Nr. 40./44.

Sandfieber (Durchwürfe)
extra stark, empfiehlt
Ph. Rudolf.

Oldenburg. Formulare zu
Credit-Anerkennnissen
sind wieder vorrätzig.
Ad. Littmann,
Rosenstr. 37./25.

Zum Verkauf.
Ein Wohnhaus, Lindenstraße Nr. 8, Ecke der Bodstraße, mit Garten, zum Preise von ca. 14000 Mark.
Ein Wohnhaus, Lindenstraße Nr. 22, mit großem Garten, zum Preise von ca. 12000 Mark.
Ein Wohnhaus, Sonnenstraße Nr. 3, mit Garten, zum Preise von ca. 12000 Mark.
D. Schütte, Brüderstraße 22.

Zu vermieten:
Zum 1. Nov. d. J. oder sofort eine obere Wohnung im Hause Lindenstraße Nr. 22 im Preise zu 200 Mk. p. a.
Zum 1. Nov. d. J. ein Wohnhaus, Sonnenstraße Nr. 3, entweder ganz, zum Preise von 700 Mk. p. a., oder getheilt, untere Wohnung zu 450 Mk. p. a., obere Wohnung zu 250 Mk. p. a.
Zum 1. Nov. d. J. eine Oberwohnung, Lindenstraße Nr. 17, im Preise zu 300 Mk. p. a.
Zum 1. Nov. d. J. eine Unterwohnung in einem im Bau befindlichen zweistöckigen Wohnhause, nächst Lindenstraße Nr. 17, im Preise zu 525 Mark p. a.
Sämmtliche Wohnungen mit etwas Gartenland.
D. Schütte, Brüderstraße 22.

Damen- und Kinder-Garderobe.
Frau **Elise Gerdes,** Zeughausstraße Nr. 14, empfiehlt sich zum Anfertigen von **Damen- und Kinder-Garderoben.**

Empfehle mich zum **Fahren von Wasser zum Waschen.**
Diedr. Tietjen, Poggenburg 16.

Es empfiehlt sich zu Neuanlagen von **Pappdächern,** sowie zum Ausbessern der alten, desgleichen zum Theeren von **Pappdächern, Planen, Regentonnen,** u. f. w.
G. Wüphold, Kurwickstr. 17.

Als Vertreter der Firma **Louis D'Anther** in **Bordeaux** empfehle ich ab **Bordeaux:**
Reine französische Rothweine,
vorzüglicher Qualität, in Gebinden.
Probefläschen und größere Parthien von meinem Lager.
Preis-Courante sehen zu Diensten
Eberhard Wolfen.

Oldenburg.
Montag, den 31. Mai 1880:
Außerordentliche Versammlung des Singvereins
im grossen Casino-Saale.
Programm: Motette „Des Staubes eitle Sorgen“ von J. Haydn. — 2 Lieder für Frauenchor von Ludwig Meinardus. — 3 Lieder für gemischten Chor von Albert Dietrich. — Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley“ von Mendelssohn. — Liebeslieder-Walzer für kleinen Chor von Johannes Brahms. — Sologefänge. — Anfang 7 Uhr. —
Eintrittskarten zu 1 Mark in der Buchhandlung des Herrn **Ferdinand Schmidt** und Abends an der Kasse.

Hôtel zum Lindenhof.
Mittwoch, den 26., und Donnerstag, den 27. d. Mts.:
Täglich eine Vorstellung des berühmten Sonnenfeld'schen
Hasen-, Hunde-, Gemsbock-, Gymnastik-, Zauber- und Pony-Theater,
verbunden mit Concert der hiesigen Infanterie-Kapelle.
Cassen-Öffnung 7 Uhr, Anfang des Concertes 7 1/2 Uhr, Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Preise der Plätze:
Erster Platz 75 Pf., zweiter Platz 50 Pf., Gallerie 25 Pf.
Kinder zahlen erster Platz 40 Pf., zweiter Platz 30 Pf., Gallerie 20 Pf.
Alles Nähere besagen die Zettel.

Das
Polster-Möbel-Lager
von
F. Tilcher,
Rosenstraße 36,

empfehlte sich dem geerthen Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlich.
Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Kinderwagen in großer Auswahl billigst, sowie **Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummisauger** etc. empfehlen
B. & G. Fortmann.

Germania
Zwei Jahrtausende deutschen Lebens.
Kulturgeschichtlich geschildert von **Johannes Scherr.** Dritte Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 40 Hefte à 40 Pf. Die erste Lieferung steht zur Ansicht gern zu Diensten. Die unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt sich zur Besorgung dieses Prachtwerkes, welches in keiner deutschen Familie fehlen sollte.
Oldenburg, Langestraße 1.

H. Hintzen,
Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

A. Wawra,
Hof- und Theaterfriseur,
hält sich zur Anfertigung von Perrücken und Touren für Damen und Herren, nach den neuesten Verbesserungen angenehm leicht und natürlich sitzend, bestens empfohlen.
Muster fertiger Arbeiten liegen in meinem Friseur- und Haarschneide-Salon zur gefälligen Ansicht aus.

Abonnements
zum Haarschneiden, Frisiren, (auch Rasiren) zu ermäßigten Preisen empfiehlt
A. Wawra,
Hof- und Theaterfriseur.

Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.,
Oldenburg, Langestraße 34,
empfehlte in größter Auswahl das Neueste und Feinste in
Filz- und Seidenhüten.
Größere Aufträge nach Auswärts werden, wie bisher, in der exactesten und promptesten Weise ausgeführt.